Schostakowitsch heute

Dass Dmitri Schostakowitsch im Jahr seines 50. Todestages stark präsent ist, hat mit der unerhörten musikalischen Potenz des russischen Komponisten und auch mit der Weltlage zu tun. Das Stradivari Quartett widmet dem grossen Russen seine Saison.

Starker Applaus für den Komponisten Alfred Felder und das Stradivari-Quartett. Bilder: gb

Der 50. Todestag des Komponisten fällt in eine Zeit, die Grund hat, sich an seine Epoche zu erinnern, um aus ihr die Zeichen der Gegenwart zu deuten. Als Sympathie-Figur im eigentlichen Sinn blickt man deshalb auf Schostakowitschs Leben, Überleben und auf sein unerhört vielfältiges Werk. Die Spannweite zwischen dem politischen und intimen Kosmos darin ist enorm, besonders in der Sinfonik. Da haben wir an das Crescendo der 7. Sinfonie, deren Fresco vom flotten Schritt der Soldateska vom Kabarett in den Kriegsabgrund führt, und im Gegensatz dazu die einsame Seele in der 15. Sinfonie und das «Morendo» ihres offenen Schlusses.

Ein Kosmos also, und eine Aufgabe für eine ganze Saison. Die hat sich das Stradivari Quartett für 2025/26 vorgenommen. In sechs Konzerten bietet es mit Schostakowitschs Streichquartetten im Zentrum die breite Palette seiner Kammermusik.

Platz in der Mitte

Das dritte Konzert der «Klangwelle Schostakowitsch» am 30. November in der Vogtei Herrliberg wartete darüber hinaus mit einem besonderen Highlight auf: Zur Uraufführung kam «Gottes Narr – Jurodiwy», das Streichquartett in memoriam Schostakowitsch von Alfred Felder. Das Werk mit seinen vier Sätzen und einer Dauer von rund einer halben Stunde ist ein Auftragswerk des Stradivari Quartetts. Maja Weber, der Cellistin und Gründerin des Quartetts, ist es gewidmet. Im Konzert rückte es zwischen Schostakowitschs 6. Streichquartett in G-Dur und das 9. in Es-Dur, und es wirkte keineswegs als blosser Einschub.

Felders Werk vermittelt die eigene expressive Handschrift mit klaren Bezügen zu Schostakowitsch. Dazu gehört die Klangfolge D-Es-C-H, die zum Beispiel als «Schostakowitsch-Akkord» im dritten Satz «als sehnsüchtiges Klang-Porträt von Schostakowitsch» (Felder) am Ende unaufgelöst stehen bleibt. Der erste Satz zitiert und verfremdet das berühmte, oben erwähnte Thema aus der 7. Sinfonie. Der zweite Satz, ein Furioso, lässt an Verfolgung und die Ängste denken, denen Schostakowitsch ausgesetzt war, und der letzte Satz zitiert kurz das russische Birken-Volkslied. Es geht darin um Musik, um Sehnsucht und Ausdruckswillen mittels der aus dem Birkenholz gemachten Instrumente – und ist so auch ein Symbol für Schostakowitschs Schaffen aller Widrigkeiten zum Trotz.

Felders neues Streichquartett ist aber auch ein eigenständiges, weil es sich nicht an den grossen Gottes-Narr Schostakowitsch anlehnt, sondern seine eigene dramatisch dringliche und lyrisch intensive Tonsprache reden lässt und in seiner eigenen Welt lebt.

Vielleicht hat gerade der letzte Satz, dessen virtuos irrlichternder Rondocharakter vom Volkslied «Muss i denn zum Städtele hinaus» nicht nur heiter bestimmt ist, mehr mit Eigenem als mit Schostakowitsch zu tun – mit der Stimmung des Komponisten, der eben seinen 75. Geburtstag gefeiert hat und der in diesem Jahr seine grosse Oper «Walpurgisnacht» zur Uraufführung gebracht und jetzt mit dem meisterhaften Schostakowitsch-Streichquarett sein Opus 100 geschaffen hat.

Energetisch und souverän

Der unbedingte Einsatz des Stradivari-Quartetts für die musikalische Substanz, körperhaft furios oder innig entrückt, galt Schostakowitsch wie Felder gleichermassen und begeisterte mit präzisem Zusammenspiel und persönlicher Gestaltungskraft. Berührende Kantilenen und Kadenz der ersten Violine im G-Dur-Quartett, der Monolog des Cellos im Es-Dur-Quartett, die kraftvollen Mittelstimmen, das energetische Spiel insgesamt – all das machte die Interpretationskunst des Stardivari Quartetts mit Xiaoming Wang und Stefan Tarara (Violinen), Lech Antonio Uszynski (Viola) und Maja Weber (Violoncello) aussserordentlich packend und spannte das pausenlos gespielte Programm in konzentriertester Konzertatmophäre zum weiten Bogen, der pures Hörglück war und auf mehr Schostakowitsch neugierig machte.

Mit der «Klangwelle Schostakowitsch» empfiehlt sich das Stradivari-Quartett. Am 1. Februar geht es im Schloss Au weiter mit einem Rezital, das den Viola- und Violoncello-Sonaten gewidmet ist. Lech Antonio Uszynski (Viola) und Maja Weber (Violoncello) werden vom Pianisten Per Lundberg begleitet. *Herbert Büttiker*

Information
https://stradivarifest.com/klangwelle-schostakowitsch/